

dradio.de<http://www.dradio.de/dkultur/sendungen/politischesfeuilleton/856471/>POLITISCHES FEUILLETON**07.10.2008 · 07:20 Uhr***Geldstücke (Bild: Stock.XCHNG / Bart Zwan)*

"Zur Kasse bitte!"

Von Florian Felix Weyh

Dieser Tage vernahm ich eine seltsame Geschichte, die ich hier in der Annahme vortrage, sie sei wahr. Ein seit langem geschiedener Mann mit zwei bei der Mutter lebenden Kindern erhält Post vom Anwalt. Darin die freudige Mitteilung, sein jüngerer, in der Pubertät befindlicher Sohn sei hochbegabt.

Weniger Freude macht die Drohung, man werde ihn, den Vater, auf drastisch erhöhten Unterhalt verklagen, zeige er sich nicht freiwillig bereit, die aus der Hochbegabung resultierenden Kosten zu übernehmen.

Zunächst einmal stünde da ein spezielles Streichinstrument zur Debatte. Der Vater selbst hatte dem Sohne zuvor ein normales, halbwegs preiswertes Instrument angeboten - der Unterschied macht Tausende von Euro aus. Das nun wird anwaltlich abgelehnt, denn ein exorbitantes Talent könne sich auf normalen Instrumenten nicht entfalten.

Sei's drum - als Einmalsumme wäre der Obolus vielleicht noch zu verschmerzen, auch wenn der junge Musiker noch nie einen Wettbewerb gewonnen, geschweige denn ein Stipendium zuerkannt bekommen hat. Wirklich zu Buche schlagen allerdings die Hochbegabtentransportkosten. Einmal monatlich müsse der Sohn nach Heidelberg zu einer speziellen naturwissenschaftlichen Fördereinrichtung fahren, wöchentlich sogar ein Schweizer Konservatorium besuchen. Der Junge - wohlgermerkt! - lebt in der norddeutschen Tiefebene.

Wie gesagt, wir wollen die Geschichte nicht gleich als ausgedacht oder einseitig verzerrt diffamieren - was ja in Scheidungsangelegenheiten durchaus der Fall sein kann -, sondern als Signal der Zeit begreifen. In diesem Fall fragen wir, was Begabung eigentlich besagt? Verweist der Begriff auf etwas konkret Vorhandenes, eine Art ins Positive gewendete Krankheit, die man, statt sie zu kurieren, weiter anfachen muss? Oder drückt er nur eine Potenzialität aus, ein vages Vielleicht, an dem so viele Faktoren beteiligt sind, dass Zukunftsaussagen schwierig werden und die Konzentration aller Mittel auch Gegenteiliges bewirken kann?

So ließe sich zum Beispiel einwenden, die dauernde Reisetätigkeit des Jugendlichen quer durch Deutschland verzehre genau jene Kraft, die er zur Pflege seines Talents vor Ort besser aufwendete. Das Motiv der Mutter - "Für meinen besten Sohn nur die besten Lehrer, egal wo sie wohnen!" - ist weit verbreitet und subjektiv nachvollziehbar. Allerdings schafft solcherart postuliertes Talent Fakten, auf die andere reagieren müssen, und damit stoßen wir ins Zentrum der Zeitdiagnose vor.

Die Mutter nämlich, so geht die Geschichte weiter, darbt keineswegs als arme Zugehfrau, sondern ist eine gut bestallte Universitätsprofessorin. Warum will sie sich, die völlig berechtigt an ihren Sohn glaubt, diesen Glauben vom Kindsvater bezahlen lassen, der wirtschaftlich keineswegs

besser gestellt ist als sie? Kann man auf Kosten anderer glauben?

Spätestens an diesem Punkt ist der Fall keine Privatsache mehr. Malen wir uns nur aus, der Anwalt erwirke tatsächlich ein Urteil, dass Väter hochbegabter Kinder die von den Müttern bestimmten Talentschürfexpeditionen und Förderprogramme bezahlen *müssen*. Irgendein Experte, der in die Zukunft sehen kann und den Erfolg bestätigt, wird sich immer finden. Dann wäre ein Argumentationsmuster in der Welt, um für Kinder weniger wohlhabender Väter Gleiches zu fordern. Dieser Appell richtete sich flugs gegen den Staat und lautete: Wo immer jemand eine Potenz erspürt, die übers Normalmaß hinausragt, muss die Gemeinschaft dafür zahlen; vom Ergebnis profitiert sie schließlich auch.

So begründet bloße Potenz einen Rechtsanspruch, obwohl sich Potenz in den meisten Fällen - denken wir ruhig ans naheliegende Feld der Sexualität - als reine Behauptung entlarven lässt. In letzter Konsequenz begründen dann Behauptungen Rechtsansprüche ... paradiesisch schöne Welt des wirklich und wahrhaftig fürsorglichen Sozialstaats.

Ich übertreibe? Aber so ist es stets gelaufen mit den Ansprüchen des Einzelnen an die Gesellschaft. Exemplarische, individuelle Fälle gingen voraus, andere griffen den erfolgreich durchgefochtenen Kasus auf, schließlich wurde aus dem Einzelfall ein Punkt im staatlichen Pflichtenheft. Dass man umgekehrt bei jedem Anspruch, den man an andere richtet, zunächst fragen sollte, ob man selbst als Beanspruchter einsichtig zahlen würde, weil man die zugrunde liegende Behauptung als legitim erachtet, ist als moralische Norm längst abhanden gekommen. Die Differenz zwischen persönlicher Einschätzung einer Sache und der Rechtspositionen aufgrund faktischer Verträge mit anderen - Privatleuten oder dem Staat - scheint langsam aber sicher in Vergessenheit zu geraten; sonst hätte es nie zu solch einem Brief kommen können.

Zum Glück erlauben die Umstände, diese seltsame Geschichte ganz schnell in die Schublade mit der Aufschrift "Scheidungsfabeln" zu stopfen. Menschen, die sich offenkundig nicht mehr mögen, greifen eben zu allen Mitteln. Schublade zu!

Hoffentlich macht sie niemand wieder auf.



Florian Felix Weyh (Bild: Katharina Meinel)

Florian Felix Weyh, geboren 1963, lebt als Autor und Publizist in Berlin. Preise und Stipendien für Drama, Prosa und Essay; seit 1988 arbeitet er regelmäßig als Literaturkritiker für den Deutschlandfunk. Sein jüngstes Buch "Die letzte Wahl - Therapien für die leidende Demokratie" erschien im August 2007 in der Anderen Bibliothek. Verstreute Texte und weitere Informationen zur Person sind auf www.veyh.info [http://www.veyh.info] zu finden.

© 2008 Deutschlandradio